

Bülow'sche Anzeiger.

Der „Bülow'sche Anzeiger“
erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.
Abonnementpreise
beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu
diesem Preise incl. Postauslagen Bestellungen an.



Der Insertionspreis
beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis
Dienstag und Freitag Mittag erbeten.
Alle Anzeigen-Bureau nehmen Inserate für dieses Blatt an.
Einrückungsaufträge an alle
antwortigen Blätter werden ohne Preisausschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: Carl Glöck's Buchfg., F. Schenemann.

Verlag u. Redaktion von Carl Glöck's Buchfg., F. Schenemann in Bülow.

• Nr. 103.

Freitag, den 23. Dezember

1892.

Weihnachten.

Dezembermond ging schon zur Neige,
Es bricht durch blätterkahl' Zweige
Der Wintersonne blasses Licht,
Doch ob auch wie ein Weh und Bangen
Am Himmel graun die Wolken hangen
Der uns entzogen sein Angesicht —
Schon glimmt's aus ihren ersten Blicken,
Mag hart des Winters Macht auch drücken,
Gleich wie von froher Zuversicht. —

Vom Himmel sank zur Erde nieder,
Umschmeidend leise ihre Glieder,
Das Babruch der Vergänglichkeit:
Es ward gewebt am Himmelsrocken,
Nun, stöbernd dicht in weissen Flocken
Bedeckt es alle Lande weit,
Und hüllt um recht sie zu behüten,
Die Myriaden Schöpfungsbüthen
In tiefe stille Einsamkeit.

Die Nacht zieht an — da kommt's geflogen,
Vom sternbesäten Himmelsbogen
Trägt's brandend durch die Welt der Nord,
Durch seiner Riesenhafte Saiten
Lässt er die Finger stürmisch gleiten,
Da tönt's gewaltig fort und fort:
Die ihr geseufzt in Wintersbanden,
Heut ist der Heiland euch erstanden,
Stimmt an der Freude Dankakkord! —

„Ja, das war dein geheimes Ahnen,
O Welt, nun soll sich's freudig bahnen
Aus Herz und Blick zum Licht hervor!
Aus all' der Trauer rings das Sterbens
Steigt neu der Geist des Liebewerbens
Und der Versöhnlichkeit empor,
Der Welt aufs neu zurückzugeben
Den süßen Führertröst durchs Leben,
Den Frieden, den sie, ach, verloren!“

So tritt er in der Aermsten Hütte,
Dass Reusig er aufs Feuer schütte
Der Hoffnung, dass es wieder flammt,
So tritt er in des Elends Räume
Und stillt, erfüllend seine Träume,
Die Not kraft seinem Heilandsamt,
Und also heilt er all' die Herzen,
Die in verzweiflungserben Schmerzen
Die Welt, Gott und sich selbst verdammt!

Im Tannengrün, da Kerzenschimmer
In milde Dämm'ung hüllt das Zimmer,
Hat er gebaut sich den Älter,
Mit Strahlensang, mit frohem Munde
Strömt nun auf seiner Botschaft Kunde
Herbei die festgeschmückte Schar,
Denn zu der Liebe Tisch geladen
Sind alle, alle — reinzubaden
Im Freudenborn die Herzen klar.

Ein Duffen geht von allen Zweigen
Und leise webt's wie selger Reizen
Hin durch der Plimmerkerzen Schein,
Die Stunde ist, da du vergessen,
Was je an Leid du hast besessen,
Wo es dir selig-froh geht ein:
Trotz Hass und Bosheit und trotz Lügen,
Womit die Menschen sich bekriegen,
Doch Sieger muss die Liebe sein!

Die Befestigung Konstantinopels.

Fürst Bismarck äußerte sich im Frühjahr 1891 dahin, dass ein Angriff Russlands gegen seine westlichen Nachbarn schon deshalb unwahrscheinlich sei, weil selbst etwaige Landeinstufungen die gebrauchten großen Oper nicht aufwiegen könnten. Dagegen könnte Russland eines Tages 30 000 Mann am Bosphorus landen, Konstantinopel nehmen und abwarten, was die europäischen Mächte ihm würden. Infolge dieser Äußerung richtete ein der Türkei beherrschender Staat eine Warnung aus goldene Hör-, und vor kurzem sagte Fürst Bismarck: „Für die rein deutschen Interessen kann es im Grunde gleichgültig sein, ob Russland ein es Tages den Schlüssel zu den Dardanellen in die Hände recht, dem Sultan sein Cerail und seine Sicherheit gewährleistet und dann abwartet, bis ihm Europa den Strich erklärt.“

Die Äußerungen wurden in der Presse viel besprochen; inzwischen war der belgische General Brialmont in Konstantinopel, man kann also mit Sicherheit annehmen, dass die Türkei die Warnung der „befreundeten Macht“ nicht unbeachtet gelassen hat. Der Zweck der Reise des Generals Brialmont bestand darin, die Verteidigungswerke Konstantinopels zu untersuchen und Vorschläge zu einer Neubesetzung des Bosphorus und der Dardanellen zu machen. Ueber diese ist sehr Bemerkenswertes in die Öffentlichkeit gedrungen, und namentlich die amtlich veröffentlichten Pläne in ihren Einzelheiten selbstverständlich ein Geheimnis der Türkei sind, so ist doch so viel als gewiss gelten, dass nach General Brialmonts Rückkehr die Befestigungen des Bosphorus noch der Dardanellen in ihrem heutigen Zustande zu einem kräftigen Widerstande geeignet sind. Etwa gleichzeitig mit der Reise des belgischen Generals erschien in Wien ein Buch, das den Titel trägt: „Der Russland einen Angriff auf den Bosphorus wagen?“ und dessen Verfasser ein Offizier in türkischen Diensten deutscher Nationalität sein soll.

Zwischen den Ansichten Brialmonts, soweit darüber etwas in die Öffentlichkeit gelangt ist, und den Darlegungen der obigen Schrift besteht in den Hauptpunkten eine merkwürdige Uebereinstimmung. Die letztere hat denn auch inzwischen die Aufmerksamkeit des Sultans erregt, denn 15 Generalsstab-Offiziere sind mit der Ueberlegung derelben in die Künste für die Zwecke des Sultans betraut worden. Der Sultan muss mithin von der Dringlichkeit der Gefahr wohl überzeugt sein.

In dem heutigen Stadium der Frage interressiert uns hauptsächlich das Ergebnis. Der Verfasser hält die überstehende Befestigung von Konstantinopel durch die Russen — im wahren Sinne eine Ueberrumpelung — für sehr wohl ausführbar, jedoch nicht nur wegen des veralteten Zustandes der Befestigungen am Bosphorus, sondern ebenso sehr wegen der gänzlich unzureichenden Besetzung der türkischen Hauptstadt und der viel zu geringen Truppenzahl in ihrer unmittelbaren Nähe. Des sei uns so leichter durchführbar, als Konstantinopel zu Lande an einem Tage von den Russen erreicht werden könnte und ihnen reichliche Mittel zur Verfügung ständen, jeden Widerstand, durch den eine Landung verhindert werden sollte, zu brechen. Der französische Flotte fielen hierbei die Aufgabe zu, die englische nur auf gewisse Zeit von den Dardanellen fernzuhalten, wozu sie vollständig in der Lage sei. Ginge sie dabei auch später zu Grunde, so würde der Zeitpunkt für die Engländer verpaßt sein, die Russen aus Konstantinopel hinauszuverdrängen.

Um aber auch Oesterreich sich vor Gefahr zu halten, hüfe Russland seine Truppen gegen dieses an seiner Westgrenze an und bemühe sich fälschlich, durch den Bau von Eisenbahnen und ähnliche Truppenverteilung Oesterreich rechtzeitig mit einer beträchtlichen Macht die Seiten bieten zu können.

Es ist nicht unsere Absicht, so schreibt das „V. T.“, den der vorstehende Aufsatz entnommen ist, einen Zukunftsstreit zu skizzieren; das aber darf wohl als ausgemacht gelten, dass ein Russland politisch und militärisch hauptsächlich um Konstantinopel zu thun ist, daß seine Truppenanordnungen an seiner Westgrenze ebenfalls diesem Zwecke der Bedeckung und Verbedeckung dieses Landes gelten und daß eine Ueberrumpelung der türkischen Hauptstadt durch die Russen bei geschickter Vorbereitung so lange durchführbar erscheint, bis die Türkei ihre Befestigungen am Bosphorus und an den Dardanellen zeitgemäß ausbaut und ihre Streitkräfte mehr bei Konstantinopel konzentriert haben wird. Wenn die Türkei damit zögert, so bleibt für sie die Gefahr eines Ueberfalls durch die Russen bestehen!

Polnische Hundsdjau.

Am Dienstag wohnte das Kaiserpaar der Einweihung der umgebauten Sophienkirche in Berlin bei.
* Ein früherer Zeit schon zirkulirte in Wiener Abdrucken das Gerücht, daß Fürst Bismarck Anfang des neuen Jahres zu längerem Aufenthalt nach Rom reisen werde, um dort

als Gast des Grafen Hotho, des Schwiegervaters des Grafen Herbert Bismarck, zu verweilen. Fürst Bismarck hat nun die wiederholte Einladung des Grafen Hotho angenommen und will die Reise antreten, sobald die Witterung günstiger geworden. Eine mehrtägige Rast in Wien ist von dem Fürsten in Aussicht genommen.

Der Reichsanzeiger druckt aus dem officiösen Dresd. Journal einen Artikel über die künftige Stellung der Landwirtschaft, der verheißt, daß, selbst wenn die Rekrutierung nach der neuen Militärverträge um 60 000 Mann erhöht wird, die Landwirtschaft sofort bei der Mobilmachung eingezogen und nach Ablauf einer Leihungszeit in das stehende Heer eingereicht werden soll. Davon, daß in Zukunft die verheirateten Leute zu Hause bleiben oder nur zur Befreiung von Festungen zc. verwendet werden sollen, ist nicht die Rede.

Es ist höheren Orts zur Sprache gebracht worden, daß an Stelle der landwirtschaftlichen Unfall-Versicherung infolge der großen, schmerzhaften Organisation vielfach die Armenpflege für die erste Zeit, so lange der Entschädigungsanspruch noch nicht festgestellt ist, einzutreten genügt ist. Darüber, inwiefern diese Behauptung den thatsächlichen Verhältnissen entspricht, sind amtliche Erhebungen angeordnet worden.

Nach einer sozialdemokratischen Anregung sollen alle in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter nach einer kurzen Probezeit unter das Beamtenrecht desjenigen Einzelstaates fallen, in dem sie beschäftigt sind. Dieser Anregung durch entsprechende Anträge zu folgen, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion abgelehnt, damit die Arbeiter der Staatswerkstätten nicht durch besondere Privilegien von ihren Klassenangehörigen in der Privatindustrie getrennt würden. Auch befürchten sie von der angeblich kapitalistischen Natur der Staatsbetriebe, daß, wenn eine solche Bestimmung Gesetzkraft erhalte, die Entlassung der Arbeiter vor Ablauf der Probezeit zur Regel erhoben werden würde.

Das preuss. Staatsministerium trat am Dienstag mit dem Vorbesitz des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen. Wie ein Berichterstatter meldet, wurde der Gesetzentwurf über die Reform des Landtags als rechtlich durch das Gesamtministerium genehmigt und soll unverzüglich die Ermächtigung des Königs zur Einbringung der Vorlage an das Abgeordnetenhaus nachgeholt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Das Wiener Tagbl. meint, daß auch Oesterreich-Ungarn die zwanzigjährige Dienstzeit dem Vorgange Deutschlands entsprechend einführen werde. Minister Betecke sei bei seiner letzten Anwesenheit in Wien über die Einführung der zwanzigjährigen Militär-Dienstzeit und die dadurch bedingten Mehraufwendungen unterrichtet worden. Der österreichisch-ungarische Armeereformplan soll viel geringere Mittel beanspruchen als der deutsche.

Am ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Ministerpräsident Betecke, infolge der besseren Verhältnisse habe die Wahrung der republikanischen gewonnen werden können und die Zeit werde nicht fern sein, sie völlig durchzuführen. Die Regierung wolle die politische und bürgerliche Rechtsgleichheit zwischen den Bürgern und den Nationalitäten, die Freiheit der einzelnen Nationalitäten bei Aufrechterhaltung des ungarischen Charakters des Staats.

Frankreich.

In der Kammer erklärte Rouvier, der jüngst zurückgetretene Minister, öffentlich folgendes: Er glaube unter den obwaltenden Umständen ein Geheimnis preisgeben zu müssen, das jeder Minister unter geschäftlichen Umständen bewahren werde. Als er sein Amt übernommen habe, habe er keine genügenden geheimen Fonds zur Vereidigung der Republik vorgefunden, er habe daher seine Zustimmung zu seinen verlässlichen Freunden nehmen müssen; denn um zu regieren, müsse man Geld haben. (Lachen.) Das, was er gekostet habe, hätten alle Politiker gekostet (Zwischenrufe). Er habe dies nur vor der Untersuchungskommission sagen wollen, allein man habe ihn genötigt, es vor der Kammer bekannt zu geben, er könne vor jede beliebige Gerichtsbehörde hin treten, er habe nichts zu fürchten; denn er habe niemals einen persönlichen Nutzen weder direkt noch indirekt von der Gesellschaft gehabt, deren Interessen er niemals verteidigt habe.

Waltstaaten.

Die Times melden aus Pinaroff, der Ver-

trag nach dem die Prinzessin Marie von Edinburgh infolge ihrer bevorstehenden Vermählung mit einem katholischen Prinzen auf ihre Thronfolgerechte in Großbritannien verzichte, sei bereits unterzeichnet. Die Kinder des Kronfolgers und der Prinzessin Marie von Edinburgh würden im Glauben der orthodoxen (griechisch-katholischen) Kirche erzogen werden. Der König von Rumänien beabsichtigt, am 1. Januar zu den Vernehmlichungsarbeiten nach Sigmaringen abzureisen.

Die bulgarische Verfassungsänderung ist von der Sobranje mit allen gegen 13 Stimmen angenommen worden.

Die Aufhebung des serbischen Staatsrats ist vom serbischen Ministerrat einstimmig beschlossen worden. Als Grund dieses folgenschweren Entschlusses, der mit der Verfassung nicht vereinbar ist, wird angegeben, daß der überwiegen habituell zusammengesetzte Staatsrat alle Regierungsmaßregeln mit Vorn aufstellte und sich auf einen vollkommen oppositionellen Standpunkt gestellt hat.

Crispi über Frankreich und den Dreibund.

Ein Spezial-Korrespondent des New York Herald hat in Rom eine längere Unterredung mit Crispi gehabt, der sich darin in ausführlicher und stellenweise sehr interessanter Weise ausdrückte. Wir geben nachstehend das Wesentliche der Äußerungen Crispi über Frankreich und den Dreibund im Zusammenhang wieder.

Die Franzosen, sagte Crispi, haben die vor-eingenommene Meinung, daß ich ihr Feind sei. Ich kann nicht hoffen, daß sie diese Meinung ändern. Ich bin überzeugt, daß alles, was ich auch sagen mag, die französische Presse nicht dazu bringen wird, einen anderen Ton gegen mich anzuschlagen. In meiner Rede von Palermo sprach ich ganz objektiv von der französischen Republik und zwar in Bezug auf unsere beiderseitigen Angelegenheiten und die italienische Monarchie. Ich habe dabei nicht die Absicht gehabt, mir die Franzosen zu Freunden zu machen. Ich habe wiederholt behauptet, daß ich ihr Feind nicht sei. Ich bin ein Demokrat und als solcher kann ich kein Volk hassen, auch wenn ich es bekämpfen möchte. Ich bin der Freund aller Nationen. Das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich bestand, ehe ich an die Regierung kam. Wenn die Franzosen nicht wollten, daß Italien ihm beitrete, so müßten sie uns als Freunde behandeln und nicht fortwährend verlegen, wie sie dies in Wirklichkeit thaten, lange bevor das Bündnis vor 1872 geschlossen war. Ich wiederhole, daß ich keiner Nation feindselig gesinnt bin. Natürlich liebt man die eigene am meisten. Wir können einen Nachbar herbeiführen, aber unter der Bedingung, daß er uns nicht zu ernüchtern oder hinauszuwerfen vermag. Das aber hat Frankreich mit Italien versucht, nämlich auf handelspolitischem Gebiete, lange bevor es den Abschluß eines neuen Handelsvertrages verweigerte. Die Schwierigkeiten kamen nicht von uns. Frankreich ist gleich den Vereinigten Staaten durchaus schutzwillig. Die Zollermäßigungen, die wir für gewisse Artikel, namentlich für gemahlte Seide und Baumwollgewebe verlangen, hätten Frankreich nicht wesentlich geschädigt, da sein Handel in diesen Artikeln nicht bedeutend ist. Dagegen haben wir die italienischen Zölle auf ausgeführte Seide, deren die französische Fabrikation bedarf, abgeschafft und haben dafür keine Kompensation bekommen. Wir gingen sogar noch weiter. Im Jahr 1890, als ich an der Regierung war, schafften wir die Differenzialzölle ab, die 1888 als Antwort auf die entsprechenden französischen Maßregeln eingeführt worden waren. Unser Gebelium stellt uns jährlich über bis fünf Millionen, aber von Frankreich bekamen wir keinen Cent. Wenn die Franzosen die italienische Seide unterstützten, so war das ihr eigener Vorteil. Seit fünfzig Jahren wurden alle italienischen Anleihen in Frankreich untergebracht. Die Franzosen haben den größten Teil unserer Anleihen. Ich wünschte nur, daß wir sie hätten. Freilich, im Jahre 1884 hätten die Franzosen sie alle auf den Markt geworfen, um unseren Kredit zu schädigen, wenn sie nicht gesehen hätten, daß die Deutschen bereit waren, sie aufzunehmen.

Die Politik, die ich Crispi fort, ist auf engste mit dem Handel verknüpft. Politische Freundschaft muß Handelsfreundschaft einschließen. Man kann die politischen von den kommerziellen Interessen nicht trennen. Ein wirtschaftlicher Krieg ist schädlicher als ein Krieg mit Mäusen. Und deswegen betrügt uns Frankreich wirtschaftlich. Italien wünscht nichts schädlicher, als die alten